

Bonamanga. Eine kosmopolitische Familiengeschichte¹

Jean-Pierre Félix Eyoum, Stefanie Michels, Joachim Zeller

1884 unterschrieb Ndumbe Lobe Bell zusammen mit anderen Duala-Autoritäten den Vertrag, mit dem die deutsche Kolonie Kamerun begründet wurde. 1902 weilte sein Sohn August Manga Ndumbe Bell in offizieller Mission in Berlin, um in der deutschen Reichshauptstadt Reformen für die deutsche Kolonialpolitik in Kamerun einzufordern. Der Delegation gehörte als Dolmetscher auch der Sohn Manga Bells an, Rudolf Duala Manga Bell, der von 1891 bis 1896 in Württemberg gelebt und dort eine Schulausbildung genossen hatte. Das Leben von Rudolf Duala Manga Bell sollte einige Jahre später vorzeitig ein Ende nehmen; die deutschen Kolonialherren richteten ihn 1914 in Duala hin. Ihm folgte in seinem Amt - allerdings erst 1951 - sein Sohn Alexander Ndumb'a Duala nach, der in Deutschland aufgewachsen war und Deutsch als Muttersprache sprach. Zu dieser Zeit war Kamerun allerdings schon eine französische Kolonie. Er wurde später die zentrale Figur in der Dekolonisierungspolitik der Duala.

In diesen Ereignissen manifestieren sich schlaglichtartig kamerunisch-deutsche Begegnungen, bei denen die Bonamanga, die Familie Manga (Bell), wie keine zweite unter den führenden Kameruner Familien eine zentrale Rolle spielte. Der vorliegende Essay versteht sich als Skizze zu einem umfassenderen Projekt über die Bonamanga und ihre kosmopolitische Familiengeschichte.² Dabei sind die Duala und ihr Verhältnis zu den Deutschen bereits Gegenstand vergleichsweise vieler wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen.³ Sowohl aus kamerunischer als auch aus deutscher Perspektive betrachtet, nehmen sie einen zentralen Platz in der kolonialen Historiographie ein. Schließlich gehörten sie zu denjenigen, die als erste Kontakt mit Europäern hatten und die sich durch ihre Rolle als „middlemen“ im Laufe der Kolonialgeschichte stets von anderen Gruppen in Kamerun hervorhoben. Die Gesellschaft der Duala und die Duala-Identitäten unterlagen in diesem Prozess großen Veränderungen. Unser Zugang zu dieser Geschichte hat einen biografischen Fokus, richtet sich also auf persönliche Überlieferungen innerhalb eines (wenn auch verzweigten) Familiengedächtnisses. In der Beschreibung dieser Geschichte möchten wir ihre Bedeutung für die vergangenen und gegenwärtigen Identitäten der Bonamanga betrachten und damit auch zu allgemeineren Aussagen über die Erinnerungen an den Kolonialismus kommen.⁴ Der *Eigensinn* und die *Ambivalenz* jeglicher Sinnkonstruktionen sind dabei die theoretischen Konzepte, auf die wir uns stützen; wir hoffen, damit über binäre Deutungsmuster hinauszugehen.⁵ In vorliegendem Essay werden wir

¹ Dieser Artikel erschien in ähnlicher Form zuerst in: *Mont Cameroun – afrikanische Zeitschrift für interkulturelle Studien zum deutschsprachigen Raum*, Nr. 2, 2005. <http://www.mont-cameroun.com/>

² Als ein Vorbild gebendes Projekt kann auf dasjenige von Rea Brändle verwiesen werden, die an einer Studie über die aus Togo stammenden Bruce-Familie arbeitet (Brändle 2003)..

³ Siehe u.a. Jaeck (1960), Rüger (1968), Owona (1973), Lobe (1977), Eckert (1991a, 1999), Austen/Derrick (1999), Essiben (2005).

⁴ Wir knüpfen damit methodisch an die Studie von Austen/Derrick (1999) an, konzentrieren uns aber auf die Familiengeschichte der Bonamanga.

⁵ Vgl. Krüger (1999) für den „Eigensinn“ bei den Herero; für die Rolle von Ambivalenz Bhaba (1994). Kamerunische Wissenschaftler haben bereits mehrfach auf die Diskrepanzen hingewiesen, die allein durch die Perspektive auf die Geschichte der Duala (und anderer kamerunischen Persönlichkeiten) ausgelöst werden; aktuell Essiben (2005). Durch die Multiperspektivität unserer kleinen Forschergruppe versuchen wir, den *colonial bias* der zeitgenössischen Texte und Bilder, zu dechiffrieren und durch individuelle Perspektiven zu ergänzen. Jean-Pierre Félix Eyoum gehört zu den Bonamanga, ist in Kamerun aufgewachsen, lebt und arbeitet seit Jahrzehnten in Bayern; Stefanie Michels ist in Deutschland geboren und aufgewachsen, lebt zur Zeit in Köln und hat in Kamerun zu

uns im Wesentlichen auf die Lebensgeschichte von Rudolf Duala Manga Bell beschränken, der bisher als antikolonialer Held, als Protagonist des kamerunischen Nationalismus sowie auch als prominenter Vertreter der schwarzen Diaspora in Deutschland bekannt ist. Wir möchten die Verbindungen und Gleichzeitigkeiten zwischen diesen verschiedenen Orten und Positionen in den Vordergrund stellen.

Die hier verwendete Nomenklatur bedarf zunächst der Erläuterung. Im (westlichen) akademischen Diskurs haben sich bisher viele koloniale Kontinuitäten erhalten, andererseits haben die kolonialen und post-kolonialen Strukturen in Kamerun ebenfalls neue Bezeichnungen geschaffen. Letzteres gilt insbesondere für die gesellschaftliche Organisation der Duala. Die Duala sind für die vorkoloniale Zeit als klassische segmentäre, bzw. „föderalistische“ Gesellschaft beschrieben worden Eckert (1991a: 55). In solchen Gesellschaften stehen bestimmte „Familien“, in der Ethnologie klassischerweise als „Lineages“ bezeichnet, tendenziell gleichberechtigt nebeneinander.⁶ Als kleinste soziale Einheit der Duala gilt *mboa* (pl. *mamboa*). *Mboa* bedeutet „Heim“ und bildet die Basis der polygynen Großfamilie.⁷ Allerdings ist zu betonen, dass in *mboa* nicht nur „echte“ Verwandte, d.h. „Blutsverwandte“ leben, sondern auch „soziale Verwandte“. Auch wenn Frauen geheiratet wurden, die bereits Kinder hatten, galten diese als Kinder des Ehemannes, auch wenn sie nicht blutsverwandt waren. Alle Kinder, die gemeinsam in einer *mboa* aufwuchsen, bezeichneten sich als Geschwister. An der Spitze dieser Einheit steht der männliche Gründer (*sango a mboa*). Die *mboa* trug den Namen ihres jeweiligen *sango*. Eine weitere soziale Einheit ist *diyo* oder *mwebe*, was die „Küche“ der jeweiligen Frau bezeichnet. In der Literatur findet sie als „sublineage“ Erwähnung - möglicherweise ein irreführender Begriff. In den polygamen Haushalten bezeichnete *diyo* die Linie, die sich auf die jeweilige Frau gründete (JPFE). Dem ethnologischen Konzept der „Lineages“ entspricht am ehesten der Duala-Begriff *tumba*, der allerdings auch auf verschiedene Hierarchieebenen angewandt werden kann. Die Duala-Nomenklatur nennt diese Entitäten „Bona...“, was so viel bedeutet wie: „die Leute von...“ und fügen ihn dem Namen des Gründers an. So entspricht unserem Konstrukt der „Familie Manga Bell“ in Duala „Bonamanga“, „die Leute (oder die Kinder) von Manga“. Diese Bezeichnungen haben sich übertragen auf die Wohngebiete der entsprechenden Familien und sind somit heute auch die Bezeichnungen für Stadtviertel von Duala. Die Bonamanga siedelten ursprünglich in Bonanjo auf der so genannten Joss-Platte, die dann aber von den Europäern enteignet wurde, so dass sich heute dort das moderne Zentrum Dualas mit den großen Banken und Behörden befindet. Die Bonamanga wohnen jetzt in dem Viertel „Bali“.

Die Entstehung Lineage Bonanjo, zu denen die Bonamanga gehören, wurde durch den sogenannten „Bell/Akwa-Split“ zu Beginn des 19. Jahrhunderts ausgelöst (Vgl. Austen/Derrick 1999: 34-40). Der Name „Duala“ (eigentlich Dwal'a) geht übrigens zurück auf den gemeinsamen Vorfahren aller Duala: Ewale a Mbedi.⁸ Die Größe der einzelnen Duala-Häuser oder -Familien

Erinnerungen an die deutsche Kolonialzeit geforscht; Joachim Zeller ist in Namibia geboren, arbeitet als Historiker in Berlin und hat zur Kolonial-, Denkmal- und Fotogesichte geforscht.

⁶ Die Bezeichnung „Familie“ ist etwas irreführend, da zu den „Familien“ sowohl „echte“ als auch „soziale“ Verwandte gehören. Zur Beschreibung dieser Einheiten ist daher auch der Begriff „Haus“ gewählt worden, vgl. Forde (1964).

⁷ Obwohl die Duala bereits Gegenstand vieler Untersuchungen waren, ist die Komplexität und Fluidität ihrer Organisation im akademischen Wissen noch wenig bekannt. Eine grundlegende Untersuchung hierzu wäre wünschenswert. In Ermangelung einer solchen beziehen wir uns hier auf die vorhandene Literatur, v.a. Eckert (1991a) und Austen/Derrick (1999); wir haben diese durch „kulturelles Insiderwissen“ von JPFE ergänzt.

⁸ Sowohl auf Deutsch, als auch auf Duala ist die Orthographie heute: „Duala“, auf französisch, einer der offiziellen Sprachen Kameruns, allerdings „Douala“ – aus diesem Grund gibt es Unterschiede in der Schreibweise. Wir werden in diesem Artikel konsequent „Duala“ schreiben. In der vorkolonialen und frühen Kolonialzeit wurden auch die

bestimmte dann die Bedeutung und das Ansehen, dass ihm innerhalb der Gesamtheit zukam. Dabei war in vorkolonialer Zeit die Position zum europäischen Handel entscheidend. Diejenigen, die sich als direkte Handelspartner mit den Europäern etablieren konnten und von diesen Waren auf Vorschuss („trust“) erhielten, waren auch wirtschaftlich und politisch am einflussreichsten. Das Verhältnis zu den Europäern war damit eine Ressource, die in der persönlichen und internen Auseinandersetzung eine entscheidende Rolle spielte. An der Spitze jedes „Hauses“ stand - zumindest theoretisch - derjenige Mann, der dem gemeinsamen Ahnen am nächsten war. Diese Position muss jedoch stets als umkämpft angesehen werden und war auch abhängig von der individuellen Persönlichkeit. Daraus lässt sich erklären, dass es im Laufe der Geschichte der Duala zu verschiedenen Abspaltungen und internen Auseinandersetzungen kam. In den ersten europäischen Quellen tragen die verschiedenen Lokalitäten den Namen „town“. Die wichtigsten dieser „towns“ wurden „Bell“ und „Akwa“ genannt und die Autoritäten, die diesen vorstanden, bezeichneten die Europäer als „kings“, die weniger wichtigen wahlweise als „headmen“ oder „chief“ – diesen entspricht heute ungefähr der Duala-Begriff *janea*. Es gab aber neben diesen einen weit größeren Kreis von *basango*⁹, die sich als mehr oder weniger unabhängig und gleichberechtigt empfanden. In den kolonialen Texten erscheinen die „kings“ und „chiefs“ daher exponierter, als sie in der Duala-Gesellschaft tatsächlich waren.¹⁰ Zumeist völlig unbeachtet von den Europäern blieben die lateralen politischen Organisationen der Duala: die Altersklassen (*mwemba mwa yabe*), Bünde (z.B. *jengu*)¹¹ und der - anscheinend aber erst in der kolonialen Situation neu geschaffene - allgemeine Rat, der *Ngondo* (Vgl. Eckert 1991a: 49-63). Die politische Autorität der Duala wurde somit in einem Spannungsfeld von Legitimität (Abstammung) und persönlichem Prestige ausgehandelt, was als typisch für diese Gegend angesehen werden kann (Vgl. Jones 1956: 116-160).¹² Ebenfalls typisch scheint die duale Legitimation, einmal innerhalb der Gesellschaft und zum zweiten nach außen, im Verhältnis zu den Europäern. Häufig wurden diese Phänomene als „traditionell“ versus „modern“ beschrieben, tatsächlich ko-existierten sie aber und öffneten so neue Handlungsräume für politische Macht und auch neue Konfliktlinien.¹³

Eine zweite Schwierigkeit stellen die Namen der Personen dar. Gegenüber den Europäern wurden meist andere Namen benutzt als innerhalb der Duala-Gesellschaft. Die Namen der Duala bestanden in vorkolonialer Zeit immer aus einem Namen, dem der Namen des Vaters mittels des Attributes „a“ (von) angehängt wurde, z.B. Ngand’a Kwa (Ngando, Sohn von Kwa) oder Bel’a Doo (Bele, Sohn von Doo).¹⁴ Die Europäer verballhornten diese Namen und so wurde aus diesen beiden zum Beispiel Anfang des achtzehnten Jahrhunderts „King Akwa“ und „King Bell“. Diese Bezeichnungen wurden dann auf deren „towns“ übertragen und so gab es zu Beginn des

Begriffe „Kamerun“ bzw. „Kamerun-Stadt“ und „Duala“ häufig synonym verwendet. Erst 1901 wurde die Stadt offiziell in „Duala“ benannt.

⁹ Diese verschiedenen *basango* sind in der kolonialen und westlichen Literatur häufig als „Notable“ beschrieben worden. Bayart nennt sie die „small lineage aristocracy“, die klassische ethnologische Terminologie wäre „big men“. Vgl. Bayart (1993: 134).

¹⁰ Vgl. Austen/Derrick (1999) für die ausführliche Geschichte dieser Entwicklung.

¹¹ Die historische Bedeutung der Bünde ist bisher kaum bekannt. Es hat sich eingebürgert, von *losango* zu sprechen, dieses Wort wurde generisch von den Europäern während der Kolonialzeit für alle Bünde in Kamerun verwendet, sein Ursprung ist jedoch nicht klar. Vgl. Ittmann (1953). Möglicherweise gibt es zwischen diesen beiden aber wichtige historische Verbindungen (angedeutet bei Austen/Derrick 1999: 189). Heute wird dieser Begriff in Duala nicht mehr benutzt.

¹² Forde (1964) für die Yakö in Nigeria; Ruel (1969) für die Banyang; zusammenfassend Michels (2004: 90-92)

¹³ Dies wird im Laufe der Geschichte Rudolf Duala Manga Bells noch verdeutlicht werden. Vgl. für das Cross River Gebiet Ruel (1969: 114) und Michels (2004: 332-337).

¹⁴ Nur bedeutende Personen trugen diesen Namenszusatz, auch Frauen konnten so identifiziert werden. Auch ihrem Namen wurde dann der Name ihres Vaters angehängt (JPFE).

deutschen Kolonialzeit in Kamerun „Akwa town“, „Bell town“, „Hickory town“ und „Joss town“. Im heutigen Douala sind diese Lokalitäten als Stadtviertel bekannt, haben aber - bis auf „Akwa“ und „Joss“ - ihre Duala-Namen behalten: Bonanjo (Bell) und Bonaberi (Hickory – eigentlich Ekre). Viele Duala nahmen allerdings auch europäische Namen an, meist wenn sie Christen geworden waren. Gegenüber den Europäern benutzten sie dann diese Namen und sind so auch in den zeitgenössischen Texten präsent. In den Familienerinnerungen haben sie jedoch andere Namen. Wir möchten in unserem Projekt versuchen, diese doppelten Bezeichnungen jeweils zusammen zu bringen und werden daher in diesem Essay stets beide Namen verwenden (siehe auch die Kurzbiografien im Anhang). Der eigentliche Name unseres Protagonisten ist tatsächlich „Duala“. Da sein Vater Manga war, heißt er nach der Duala-Terminologie also „Duala Manga“. Rudolf war sein christlicher Vorname und „Bell“ scheint sich in der Zeit als eine Art „Familiennamen“ im Sinne der Europäer eingebürgert zu haben, so dass Duala Manga selber auf den Briefen an seine Freunde in Deutschland mit „Rudolf Manga Bell“ unterschrieb. Wir werden ihn in diesem Text Rudolf Duala Manga nennen, um seinen eigentlichen Duala Namen sichtbar zu machen. Das Geburtsjahr von Rudolf Duala Manga wird entweder mit 1873 oder 1875 angegeben.¹⁵ Sein Großvater war Ndumb’a Lob’a Bebe („King Bell“), der zusammen mit Dik’a Mpondo („King Akwa“) zu den wichtigsten Unterzeichnern des am 11. Juli 1884 mit dem Vertreter des Deutschen Reiches, Reichskommissar Gustav Nachtigal, abgeschlossenen „Schutzvertrages“ gehörte.¹⁶ Schon vor Beginn der formalen Kolonialherrschaft der Deutschen war es üblich gewesen, dass einflussreiche Duala-Familien ihre Kinder zur Ausbildung nach Europa schickten. So hatte sich Gagangha Acqua bereits 1832 in England aufgehalten. (vgl. Debrunner 1979: 213f.).¹⁷ „Gagangha“ ist kein Duala-Name. Vielleicht war dies eine Verballhornung von „Ngand’a Kwa“; dies würde bedeuten, dass es sich bei diesem um den damaligen „King Akwa“ gehandelt hat, welcher den Akwa/Bell-Split auslöste und 1846 gestorben ist. So könnte ein Zusammenhang zwischen der Emanzipation der Bonambela und dem Aufenthalt von Ngando in England angenommen werden. Bonambela (Akwa) und die Bonanjo (Bell) waren seit Beginn des 19. Jahrhunderts die beiden einflussreichsten Lineages in Duala gewesen.¹⁸ Bonanjo besaß zwar die Hegemonie, der Status des „King“ bedeutete jedoch keineswegs, die zentrale Instanz aller Duala-Lineages zu sein.

Vor 1884 war das Gebiet der Kamerun-Bucht Teil des britischen „informal empire“ und so erklärt sich, dass einzelne Mitglieder der Duala zur Ausbildung nach England gingen. Der Vater von Rudolf Duala Manga, Manga Ndumbe (August Manga Bell), war von dem Baptistenmissionar Alfred Saker nach Bristol mitgenommen worden, wo er studierte und die anglikanische Taufe erhielt (Vgl. Austen/Derrick 1999: 67, 204). Die Bonanjo hatten sich früh als „deutschfreundliche“ Partei etabliert und so war denn auch deren Einfluss bei den bereits erwähnten Vertragsverhandlungen mit Reichskommissar Nachtigal von entscheidender Bedeutung. Diese hegemoniale Stellung Bonanjos und Ndumb’a Lobes fand durchaus nicht das Einverständnis aller Duala und so verschärfte die Vertragsunterzeichnungen mit den Deutschen alte Konflikte, die schließlich zu dem Duala-Deutschen Krieg vom Dezember 1884 führten. Auf deutscher Seite kämpften Marinesoldaten und Kanonenboote. Unterstützt wurden sie von Ndumb’a Lobe und seinem Sohn Manga. Damals mutmaßte bereits der Kölner Journalist Hugo

¹⁵ Seine Altersklasse war: Botikô-ba-Ngékê (1872-1874), vgl. Lobe (1977). Da sein Vater polygam war, hatte er viele Geschwister, aber mit nur dreien teilte er die Mutter: Franziska Ebenye (Deibol), Maria Wonje (Mundi’a Mwange) und Henri Lobe, der von 1915 bis 1922 Chef der Bonanjo war und 1925 verstarb (vgl. Lobe 1977: 36).

¹⁶ Der Vertrag ist abgedruckt in Rudin (1968): 423.

¹⁷ Name damalige Schreibweise.

¹⁸ Bonaberi bzw. „Hickory“ ist eine weitere wichtige Lineage. Mitte des 19. Jahrhunderts war durch Abspaltung von der Akwa-Linie die Deido-Lineage (Bonabele) als eigenständige Lineage entstanden. Die Deido-Lineage blieb jedoch in untergeordneter politischer und wirtschaftlicher Stellung.

Zöller über den Eindruck, den Manga Bell in Europa machen würde: „Brächte man Manga Bell (Manga Ndumbe) in einen europäischen Salon, so glaube ich, daß er unter der Damenwelt Furore machen würde (...) Auch König Bell ist von allen Königen und Häuptlingen dieses Landes in körperlicher und geister Hinsicht der hervorragendste. (...) Bells Sohn und voraussichtlicher Nachfolger, der schon früher erwähnte Mange Bell [sic!] ist eine viel energischere Natur, entbehrt aber einstweilen noch jenes Ansehens, das man seinem Vater trotz aller Anfeindungen doch stets entgegenbringt.“ (Zöller 1885: 195f., 209). Diese Ereignisse und auch die kamerunischen Protagonisten fanden mittels diverser Medien Eingang in deutsche Diskurse. Das von Zöller und anderen beschriebene gute Aussehen von Manga wurde beispielsweise in einem Kartenspiel aufgegriffen, schrieb jedoch mit seiner dandy-haften Überzeichnung die soziale Distanz des Kolonialdiskurses fort. Mittels dieser Spielkarten wurde ein Bild über die neuen „kolonialen Untertanen“ Deutschlands kreiert, von denen sich die Deutschen bequem und selbstgerecht abgrenzen konnten (Vgl. Badenberger 2004).

Als Kamerun eine deutsche Kolonie wurde, war Rudolf neun, bzw. elf Jahre alt. Bereits 1885 äußerten Ndumb'a Lobe und Mwange Ngando (David Meetom)¹⁹ den Wunsch, einen ihrer Söhne in Deutschland ausbilden zu lassen. 1886 reiste dann Alfred Bell nach Deutschland aus. Er war wahrscheinlich ein Sohn oder Neffe von Ndumb'a Lobe, also ein Cousin von Manga Ndumbe (seine genaue Position und sein Duala-Name konnten bisher noch nicht geklärt werden). Dieser hatte in Kamerun die Schule der Baptisten-Mission besucht und konnte sowohl englisch als auch deutsch lesen und schreiben. Über seinen Aufenthaltsort, Tätigkeiten und finanzielle Unterstützung ist bisher im Vergleich zu Rudolf Duala Manga wenig bekannt. Die Briefe, die er nach Hause schrieb, missfielen den Behörden, was zur Folge hatte, dass ihm 1888 eine Ausbildung zum Maschinisten in der Werft der Norddeutschen Lloyd-Linie in Bremerhaven aufgezwungen wurde. Da ihm dies nicht zusagte, verließ er Bremerhaven und ging nach Hamburg, was das erneute Eingreifen der Regierung zur Folge hatte. Man brachte ihn daraufhin nach Berlin, wo er seine Deutschkenntnisse verbessern und zum Monteur in den staatlichen Eisenbahnreparaturwerkstätten ausgebildet werden sollte. Die Behörden trieb die Sorge um, dass Alfred Bell während seiner Tätigkeit in der norddeutschen Werft unter den Einfluss der SPD bzw. der Arbeiterbewegung gekommen sein könnte. Obwohl behördlicherseits überwacht, hatte Alfred Bell auch in Berlin mit Schwierigkeiten zu kämpfen und musste Schulden machen, weil seine Familie in Duala seine Lebenshaltungskosten wohl nicht mehr aufbringen konnte.

In den Jahren 1885-1891, als Freiherr Julius von Soden erster Gouverneur von Kamerun war, verschob sich das politische Gewicht zugunsten der Akwa. Mwange Ngando (David Meetom) aus dem Akwa-Viertel von Duala arbeitete als offizieller Übersetzer beim Gouvernement. Die Beschwerden von Alfred Bell aus Deutschland erregten das Missfallen des Gouverneurs. Dass Manga Ndumbe 1888 für zwei Jahre nach Togo verbannt wurde - die Gründe dafür sind im einzelnen nicht bekannt, scheint auch mit seinen Verbindungen zu Alfred Bell in Deutschland zu tun gehabt zu haben. Für das unkooperative Verhalten der Bonanjo gegenüber der deutschen Kolonialverwaltung machte Gouverneur von Soden jedenfalls dessen „schlechten“ Einfluss verantwortlich (Vgl. Austen/Derrick 1999: 104).²⁰ Aufgrund seiner wachsenden

¹⁹ Sein Name ist „Ngando“ (JPFE; Kala Lobe 1977: 34) und nicht, wie häufig in der Literatur zu finden: „Ngondo“. Er stammt aus der Akwa-Lineage und hatte bereits 1884 als Schreiber, Übersetzer und Unterhändler eine wichtige diplomatische Rolle inne gehabt. Er war sowohl bei den Vertragsverhandlungen von 1884 dabei, als auch später bei den Schlichtungen nach dem Duala-Deutschen Krieg 1884/5. Vgl. Buchner (1914). Er war später der offizielle Übersetzer von Gouverneur Julius von Soden (Austen/Derrick 1999: 104). 1894 wurde David Meetom wegen Missbrauchs seiner Amtsgewalt angeklagt und auf der Flucht von den deutschen Behörden erschossen. Danach war der direkte Kontakt von Akwas zur deutschen Regierung unterbrochen (vgl. ebd.).

²⁰ Ein wichtiger Einflussfaktor auf die Verlagerung der deutschen Regierung weg von Bell hin zu Akwa scheint gewesen zu sein, dass sich die deutschen Handelsinteressen in die Gegend verlagerten, in der die Bell ebenfalls ihre

Schulden schickten die Berliner Behörden Alfred Bell schließlich zurück nach Kamerun; das Datum der Rückreise ist unklar, sie muss aber zwischen Ende 1889 und Beginn 1891 erfolgt sein. In Kamerun erhielt er eine Anstellung von den Deutschen, um seine Schulden abarbeiten zu können. Die Briefe Alfred Bells und die seiner ehemaligen deutschen Vorgesetzten zeigen sehr unterschiedliche Einschätzungen bezüglich seines Aufenthaltes in Europa.²¹ Alfred Bell sah sich als zukünftige Autorität in Kamerun, der nicht nur mit einer guten Ausbildung aufwarten konnte, sondern der auch die Auseinandersetzung mit den Berliner Beamten nicht scheute, wenn es etwa um das Abfangen und Öffnung seiner Briefe oder um Affronts gegen die Würde seines Onkels ging. Seine deutschen Vorgesetzten sahen in ihm einen Lehrling, der allerdings durch seinen kulturellen Hintergrund benachteiligt war. In ihrer paternalistischen Anmaßung fühlten sie sich berechtigt, ihn mit ständigen Belehrungen und Strafen zu einem gefügigen kolonialen Untertanen zu machen – ein Ansinnen, dem er sich widersetzte. Als erster der Duala, die perfekt deutsch schreiben konnten, verfasste er 1893 das Beschwerdeschreiben der Dahomey-Polizeisoldaten, in dem die als Sklaven von den Deutschen gekauften Dahomey Bezahlung forderten. Die Deutschen gingen auf diese Forderung jedoch nicht ein, sondern verstärkten ihre repressive Haltung noch. Dies führte am 15. Dezember 1893 zur Besetzung des Regierungsgebäudes durch 96 Dahomey, nachdem sie einen deutschen Regierungsrat getötet hatten. Die anderen Duala, insbesondere Manga Ndumbe, weigerten sich, die Dahomey offen zu unterstützen.²²

Die Probleme, mit denen Alfred Bell in Deutschland konfrontiert war, hielt weitere junge Duala nicht davon ab, ebenfalls zu Ausbildungszwecken nach Deutschland gehen zu wollen (Vgl. Austen 1986).²³ 1891 verließen Rudolf Duala Manga und Tube Meetom, der Sohn David Meetoms, Kamerun und schifften sich zur Überfahrt nach Europa ein. Um seinem Sohn Rudolf Duala alle Chancen offen zu halten, legte Manga Ndumbe fortan eine große Kooperationswilligkeit gegenüber den deutschen Behörden an den Tag, die wohl auch als eine Folge seiner zweijährigen Verbannung nach Togo gesehen werden kann.²⁴ Die Ausbildungskosten von Rudolf Duala Manga trugen die Behörden. In Duala hatte er bereits die Regierungsschule besucht und war dort von dem Regierungslehrer Theodor Christaller unterrichtet worden. Mit Tube Meetom reiste er zusammen mit dem kaiserlichen Finanzrat Gustav Pahl nach Aalen in Württemberg, der Heimatstadt von Pahl. Dort wohnten die beiden Jungen bei der Familie Oesterle, die selber drei Töchter in ähnlichem Alter hatten. Da Rudolf Duala Manga auf der Überfahrt erkrankt war, kam er zunächst kurzzeitig ins Krankenhaus nach Tübingen. Als Pahl mit Tube Meetom in Aalen eintraf, wurden sie mit „großem Bahnhof“ empfangen, die Stadtkapelle spielte und eine Menschenmenge begleitete die Kutsche mit dem Gast aus Afrika. Die beiden jungen Kameruner besuchten in Aalen die Volksschule und ab 1893 die Lateinschule. Ein Augenzeuge erinnerte sich später: „Für uns Buben (...) waren die beiden neuen Mitschüler natürlich sehr interessant. Um ihre Freundschaft wurde richtig gebuhlt.“ (Stützel

Haupthandelsaktivitäten entfalteten, nämlich nordwestlich von Duala, entlang des Mungo-Flusses. Die Firma Jantzen & Thormählen hatten dort eine Handelsstation eröffnet und auch Eugen Zintgraffs Expeditionen gingen in diese Gegenden.

²¹ Vgl. Eckert (1991a: 116) für einen solchen Brief; für die Geschichte von Alfred Bell: Austen (1986): 215-217.

²² Vgl. für diesen Vorgang Rüger (1960).

²³ Männlich Bildungsmigranten dominieren das Bild, dennoch hat es auch Mädchen gegeben, die zur Kolonialzeit in Deutschland ausgebildet wurden, z.B. Yondo Njoh-Eteki aus Duala (vgl. Lobe 1977: 31). Die Berliner Baptisten Mission hat ebenfalls Mädchen in Deutschland ausbilden lassen (vgl. Slageren 1972: 53).

²⁴ Während dieser Zeit hatte Manga Bell auch den späteren Gouverneur von Kamerun Eugen von Zimmerer kennengelernt. Vgl. Austen/Derrick (1999: 104). Zimmerer charakterisierte diesen in einem Schreiben vom 28.5.1894 folgendermaßen: „Manga Bell ist in den letzten Jahren nichts anderes mehr gewesen als ein unbesoldeter Gouvernementsbeamter und hat der Regierung viele gute Dienste geleistet.“ Zit. n. Rüger (1960: 123).

1963: 27-29). Sie wurden in Aalen getauft und konfirmiert. Während der Aalener Zeit waren beide in das dortige soziale Leben integriert. Sie nahmen an Faschingsgesellschaften und Kostümfesten teil und besuchten in ihrer Freizeit das Freibad. Später mit zwölf Jahren ging Rudolf auf das Gymnasium in Ulm (Debrunner 1979: 366, LeVine/Ngye 1974: 37).²⁵ Tube Meetom lernte dort Koch in einem Offizierskasino.²⁶

In Kamerun hingegen gestaltete sich das Zusammenleben zwischen den Kolonialherren und den Afrikanern weit weniger harmonisch. 1892 reichten die Duala schriftliche Beschwerde bei Gouverneur Eugen von Zimmerer ein. In ihrer in englischer Sprache abgefassten, zwölf Punkte umfassenden Beschwerdeschrift beklagten sich die Duala darüber, dass die Deutschen sich nicht an den Vertrag von 1884 hielten, der ihnen u.a. das Monopol auf den Zwischenhandel zusicherte (Vgl. Eckert 1991a: 124-130). Außerdem monierten sie die unwürdige Behandlung der Duala-Oberen durch die Kolonialverwaltung, die koloniale Strafpraxis, sowie die Beleidigung der Duala durch den Kanzler Leist, der sie als „Schweine“ und „Vieh“ beschimpft hatte. In dem Schreiben hieß es: „(...) much more they [the chiefs] are the people who gave their country under the German protection, hence we be to say they ought not be cursed swines and brutes publicly. Such treatment bring every mind to sorry for the day which we gave our country to German Government.“ (Zit. n. Eckert 1991a: 128). Die ebenfalls auf Englisch abgefasste Antwort des Gouverneurs wies alle von den Duala angesprochenen Punkte zurück.

Ob Rudolf Duala Manga nach seinem Schulabschluss in Ulm eine Ausbildung in „Kolonialverwaltungsrecht“ in Bonn absolviert hat, kann im einzelnen nicht belegt werden.²⁷ Wie auch immer, er kehrte 1896 nach fünf Jahren Aufenthalt in Deutschland und mehreren Reisen nach England und Frankreich nach Kamerun zurück.²⁸ Im Jahr 1897 starb Rudolf Dualas Großvater Ndumbe Lobe und dessen Sohn Manga Ndumbe trat die Nachfolge an. Im selben Jahr heiratete Rudolf Duala Emily (Emmy) Engome Dayas, die Tochter des englischen Kaufmannes Thomas Dayas und Tebedi Njanjo Eyum, einer Frau aus Bonanjo. Sie gehörte damit zu einer „neuen Elite“, zu der nun auch Rudolf sich zählte. Üblicherweise hätte er eine Frau aus den einflussreichen Familien der Duala wählen müssen.²⁹ Sie scheinen einen europäischen Lebensstil gepflegt zu haben, beide waren praktizierende Protestanten.³⁰ Ein Jahr nach der Hochzeit wurde ihr erster Sohn Alexander Ndumbe (Ndumbe Duala) geboren.

²⁵ Siehe zur kontrovers diskutierten Rolle von Brauchitschs, Austen/Derrick (1999: 106f., 118).

²⁶ Nachdem Tubes Vater Mwangé Ngando (David Meetom) 1894 verstorben war, übernahm das Auswärtige Amt die Kosten für Tubes Ausbildung. Der Wunsch des Vaters ist es gewesen, dass er Arzt wird, was jedoch die Behörden nicht erlaubten. Ein ehemaliger Mitschüler berichtete von Tubes Begabung, der sich bereits nach sechs Wochen Aufenthalt auf Deutsch verständigen konnte. Über seinen weiteren Lebensweg existieren unterschiedliche Versionen. Eine besagt, er wäre nach seiner Ausbildung zum Koch nach Kamerun zurückgegangen, wo er bei einer Expedition ums Leben gekommen sein soll (vgl. Stützel 1963), eine andere, er wäre in Ulm gestorben und auf einem Militärfriedhof beigesetzt (JPFE).

²⁷ Von den lokalen Behörden wird er als „Einjähriger“ bezeichnet, d.h. er hatte die 10. Schulklasse erfolgreich beendet. Vgl. Austen/Derrick (1999: 132). Siehe auch Lobe (1977), der von einem Jurastudium in Bonn spricht (ebd.: 14).

²⁸ Die Reisen nach England und Frankreich sind nur erwähnt bei Lobe (1977: 37).

²⁹ Emmy Engome war 1881 geboren und war hauptsächlich bei dem Pfarrer Wilson in Victoria ausgebildet. Sie soll sehr fromm gewesen sein. Sie hatte noch einen Bruder (Doo) und zwei Schwestern (Wonjè Mudutè Bell und Bebe Thompson). Sie starb am 14.11.1936 (vgl. Lobe 1977: 27, 39, 80). Doo Dayas war Regierungsdolmetscher und soll 1916 vorausgesagt haben, die Franzosen würden Kamerun eine eigene Regierung zubilligen (vgl. Austen/Derrick 1999: 145).

³⁰ Rudolf Dualas Vater hingegen lebte polygam, war Mitglied in den *losango*. Bei der Beerdigung seines Vaters Ndumbe Lobe 1897 hatte er offensichtlich Menschenopfer vollzogen. Erstaunlich sind diese Tatsachen, da er während seiner Ausbildung in England getauft worden war (vgl. Austen/Derrick 1999: 126, Lobe 1977: 49).

Die deutschen Behörden in Kamerun betrieben während der Jahre 1890 bis 1897 eine Politik gegenüber den Bonanjo und Bonambela, welche keine von beiden bevorzugte. Nachdem jedoch Manga Ndumbe die Nachfolge seines Vaters angetreten hatte, wurde seine Stellung durch die Übertragung richterlicher Funktionen für die gesamte Littoral-Region - die Mündungsregion der Flüsse Wuri, Mungo und Sanaga, in deren Zentrum Duala liegt - deutlich gegenüber den Bonambela aufgewertet. Dem Repräsentanten der Bonambela, Mpondo Dika, welcher ebenfalls mehrere Jahre in Deutschland ausgebildet worden war, wurde eine solche Aufwertung seiner Position verwehrt und ihm gar angedroht, bei unbotmäßigem Verhalten ins Exil gehen zu müssen (vgl. Austen/Derrick 1999: 105).

Nach den misslichen Erfahrungen mit ihrer Petition von 1892, entschlossen sich einige Jahre später die Bonanjo und Bonambela ihre Beschwerden über die anhaltende Unterdrückung unter dem neuen Gouverneur Jesco von Puttkamer direkt beim deutschen Kaiser in Berlin vorzutragen.³¹ Der Duala-Delegation, die 1902 in die deutsche Reichshauptstadt reiste, gehörten neben den „King Bell“ (Manga Ndumbe) und „King Akwa“ (Dika Mpondo) auch Epee Ekwalla als der „Headman“ der Deido an. Die Delegation der Bonanjo war besonders stark und bestand zusätzlich aus Lobe, Ekwe, Brüder von Manga Ndumbe, sowie Rudolf Duala Manga und Richard Din. Auch der älteste Sohn Rudolfs, der damals vierjährige Alexander Ndumbe gehörte dazu, der anschließend zur Schul- und Berufsausbildung in Deutschland blieb. Unmittelbarer Anlass für die Reise war der drohende Einnahmeverlust durch ein Verbot der „Ausübung der Jagd mit Schußwaffen oder sonstigen Jagdgeräten“ (Vgl. Rüger 1968: 196). Zuvor hatte auf Initiative von Dika Mpondo der Ngondo getagt – der Ngondo ist die allgemeine Versammlung aller Duala-Lineages, die seit 1884 erst das zweite Mal zusammengetreten war; hier hatte man den Beschluss gefasst, eine gemeinsame Delegation zu bilden und diese nach Berlin zu entsenden.

Manga Ndumbe reiste allerdings schon vor Dika Mpondo nach Deutschland, da letzterer noch mit der Sammlung des Reisebudgets befasst war. Später nahmen beide für sich in Anspruch, die Reise angeregt zu haben. Manga Ndumbe traf im Juli 1902 in Berlin ein und quartierte sich im Hotel Adlon ein. Er bat um eine Audienz beim Kaiser und die Verleihung der Reichsangehörigkeit für sich und seinen Sohn. Letzteres wurde ihm von der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes verweigert. Die Audienz beim Kaiser gewährte man ihm und so durfte er anlässlich der Herbstparade des Gardekorpas auf dem Tempelhofer Feld dem Kaiser huldigen. In der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes hatte Manga Ndumbe seine Beschwerden zunächst mündlich, dann schriftlich vorgebracht.³² Er führte Klage über das willkürliche Vorgehen von Beamten, Soldaten, Expeditionen und Faktoreien. Vor allem wollte er sich vergewissern, ob wichtige Verordnungen tatsächlich vom Auswärtigen Amt in Berlin oder eigenmächtig durch Beamten in Kamerun erlassen wurden. Außerdem forderte er für sich das „Privilegium, in wichtigen Angelegenheiten direkt mit dem Auswärtigen Amt in Berlin verhandeln zu dürfen“ (Rüger 1968: 199). Die Petition war moderat gehalten, „im Grunde gemäßigt reformistisch“ (ebd.), stellte also die Kolonialherrschaft keineswegs grundsätzlich in Frage. Trotzdem wurde sie von dem Kameruner Gouverneur Jesco von Puttkamer und dem Kamerun-Referenten Diehl als im Ton „frech“ und in der Sache „anmaßend“ bewertet: „Nicht Manga, sondern der Gouverneur hat die Interessen der Regierung und der Duala zu wahren (...) Es gibt nur einen möglichen Weg der Antwort, nämlich den, den Manga mit seinen sämtlichen Wünschen an das Gouvernement Kamerun zu verweisen. Jede direkte Antwort durch die Kolonialabteilung würde unhaltbare Zustände herbeiführen, die Autorität des Gouverneurs

³¹ Die deutsche Öffentlichkeit hatte zuvor vor allem durch die zwölftelige anonyme Artikelserie „Mißstände in Kamerun“, die in der „Deutschen Reichspost“ (13.8.1900 ff.) erschienen war, Kenntnis von den dortigen Verhältnissen erhalten.

³² Siehe die Eingabe Manga Bells vom 13.8.1902, in: Rüger (1968: 198f).

schwer schädigen und unausweichlich in Bälde zu einer schweren Bestrafung Mangas führen (...).“ (ebd.). Von der Reise der Bells sind verschiedene Pressefotografien erhalten, die diese als selbstbewusste Botschafter ihres Landes zeigen und im Gegensatz zur Einschätzung der offiziellen deutschen Stellen stehen (Berliner Illustrierte Zeitung 1902: 500; Die Woche 1902: 1570; Daheim, Nr. 48, 30.8.1902: 3).³³

Die Akwa-Delegation traf erst Anfang September in Berlin ein. Sie trafen Manga Ndumbe bei dem Vertreter der Berliner Baptisten-Mission, Scheve. Obwohl Dika Mpondo von Manga die Versicherung erhielt, dessen Anliegen ebenfalls angesprochen zu haben, wollte dieser seine Klagen dennoch selber vorbringen. Begleitet von seinem ebenfalls in Deutschland ausgebildeten Sohn Mpondo Dika³⁴, drei oder vier weiteren Bonambela, sowie Epee Ekwalla, dem „*headman*“ der Deido, suchte er die Kolonialabteilung auf. Dort empfing sie ein gewisser von Doberitz, einem mit Kamerun völlig unvertrauten Beamten. Über die folgende Unterredung existieren leicht variierende Textversionen. Nach dem Historiker Adolf Rüger hörte sich von Doberitz die Beschwerden an, machte einige unverbindliche Zusagen und erreichte, dass die Bonambela „anscheinend befriedigt und beruhigt“ wieder abzogen (Rüger 1968: 200). Das Delegationsmitglied Dikongue Moni, der seinerzeit als Übersetzer fungierte, führte dagegen aus, dass – nachdem die Gruppe von Doberitz mit den Worten: „Ihr kommt hierher, um euch zu beschweren, weil ihr in Kamerun wegen eurer Unhöflichkeit ausgepeitscht worden seid“ (zit. n. ebd.) empfangen worden war – „King Akwa“ mit einem anderen Beamten gesprochen habe. Da er dies nicht in schriftlicher Form tat, ist der genaue Gesprächsinhalt unbekannt. Drei Jahre später, als die Bonambela erneut in Deutschland vorstellig wurden, notierte der Beamte Doberitz folgende Punkte aus dem Gedächtnis, die Dika Mpondo gesagt habe: Abschaffung der Prügelstrafe, Aufhebung der Zwangsablieferung von Ochsen zu niedrigen Preisen an das Gouvernement, Kritik an der Bevorzugung Manga Ndumbes durch die Behörden, sowie den Verlust der Handelsrechte und das Scheren der Kopfhare von Gefangenen und Strafarbeitern (vgl. ebd.).

Aus kamerunischer Perspektive hatte die Mission nach Berlin wieder einmal die Konkurrenzsituation zwischen den Bells und Akwas zutage treten lassen, eine Konkurrenz, die die Kolonialregierung mit ihrer „*devide et impera*“-Politik auszunutzen wusste. Doch trotz der nur vagen Zusagen seitens der Kolonialabteilung, schien die Reise bei allen Duala das Selbstbewusstsein gehoben und den Eindruck erweckt zu haben, sich den Maßnahmen der anscheinend übermächtigen Kolonialverwaltung nicht in jedem Falle beugen zu müssen. Diese Einschätzung erwies sich allerdings als trügerisch, denn die „Anmaßung“ der Duala, bei Kaiser Wilhelm II. persönlich vorstellig geworden zu sein, provozierte in der Folgezeit ein verschärft repressives Verhalten des Gouvernements. Ein Artikel in der Deutschen Kolonialzeitung nahm zur Steuerpolitik in Übersee folgendermaßen Stellung: „Oft kommt es auch vor, daß das Oberhaupt eines Stammes außer den fortlaufenden Abgaben eine besondere Kontribution erhebt. So mußten beispielsweise die Duala ihrem Häuptling Manga Bell die Kassen füllen, damit derselbe im vorigen Jahre mit ‚Gefolge‘ die Reise nach Deutschland antreten konnte. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn das Geld in die Kassen des Gouvernements geflossen wäre und Manga Bell die heimatlichen Penaten nicht treulos, wenn auch nur für kurze Zeit, verlassen hätte.“ (Schkopp 1903).

³³ Mitglieder der Familie Bell sind in den Zeitschriften wiederholt in Bilddokumenten präsent gewesen, siehe u.a. Jung 1884: 609-617; Illustrierte Zeitung, 2.1.1886; Daheim 1889: 569; Die Gartenlaube 1906: 284. Eine wahrscheinlich im Jahre 1902 aufgenommene Fotografie von Dika Akwa findet sich in: Die Gartenlaube 1906: 284.

³⁴ Mpondo Dika – in Deutschland bekannt als „Mpundu Akwa“ - hatte in Hamburg ein Gymnasium und in Kiel eine Kaufmannsausbildung absolviert. Siehe auch Austen (1986: 204-227) und Eckert (1991b: 32-38).

Die Duala mussten erleben, dass die von ihnen für Kamerun eingeforderten Reformen ausblieben. Ganz im Gegenteil, die Situation verschärfte sich noch. 1903 wurde im Bezirk Duala eine Kopfsteuer eingeführt und der Bezirksamtmann von Duala, von Brauchitsch, setzte Maßnahmen zur Stadtmodernisierung durch, die sich auf Kosten und zu Lasten der einheimischen Bevölkerung auswirkten (Vgl. Austen/Derrick 1999: 107). Zu Konflikten in Duala kam es in erster Linie zwischen Deutschen und Akwa: 1903 wurden im Akwa-Bezirk – im Zuge der erwähnten Stadtmodernisierung – mehrere ihrer Häuser entschädigungslos abgerissen, um Platz für neue Straßen und Wege zu machen. In dieser Situation wendete sich Dika Mpondo (King Akwa) an seinen in Deutschland weilenden Sohn Mpondo, der ihm riet, erneut Beschwerde bei der Reichsregierung einzureichen. Dika Mpondo war zunächst zögerlich, doch entschloss er sich zu handeln, nachdem er wegen angeblicher Unterschlagung zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Auf Versammlungen der Bonambela wurden die Beschwerden schriftlich fixiert und von 28 der angesehensten Teilnehmer unterschrieben. Abschriften wurden an den Reichstag, den Reichskanzler und zu Dika Mpondo in Deutschland gesandt (Vgl. Rüter 1968: 203ff.; Eckert 1991a: 147ff). Die neuerliche, an den Reichstag gerichtete Beschwerdeschrift enthielt 24 Punkte, die sich vor allem gegen Gouverneur Jesko von Puttkamer wendeten. „Den Herrn Gouverneur v. Puttkamer (...) wollen wir hier nicht mehr haben (...) Die Regierung des Gouverneurs v. Puttkamer und deren Beauftragten ist geradezu eine Schande für das hochlöbliche Deutsche Reich“, ließen die Akwa unmissverständlich wissen (Zit. n. Gründer 2004: 150). Die Akwa drückten ihre Enttäuschung darüber aus, dass die Vorteile, die sie sich mit der Vertragsunterzeichnung von 1884 erhofft hatten, nicht erfüllt wurden. Die anderen Duala-Chiefs, am vehementesten aber Manga Ndumbe, distanzierten sich von den Beschwerden der Bonambela (Vgl. Austen/Derrick 1999: 108). Nachdem das Gouvernement in Kamerun von der Petition Kenntnis bekommen hatte, wurden umgehend Gegenmaßnahmen eingeleitet. Die Petenten wurden wegen Hochverrats, öffentlicher Aufforderung zu Ungehorsam gegen die Obrigkeit, des Angriffs gegen Staatseinrichtungen und verleumderischer Beleidigung angeklagt und zu Gefängnisstrafen zwischen neun Jahren (Dika Mpondo) und drei Monaten mit Zwangsarbeit verurteilt. Das harte Urteil erregte in der deutschen Öffentlichkeit wie im Reichstag großes Aufsehen. Von Puttkamer wurde nach Deutschland beordert. Parallel dazu fand eine öffentliche Debatte statt, an der Mpondo Dika maßgeblich beteiligt war. Gouverneur von Puttkamer wurde schließlich wegen seiner brutalen Herrschaftsmethoden wie damit einhergehender Rechtsbeugung und nicht zuletzt wegen seiner privaten Skandalaffären seines Amtes enthoben. Die Strafen für die Petenten wurden vermindert. Puttkamer rächte sich an den Duala in seinen Memoiren, in denen er sich abfällig über diese äußerte: „Die Duala sind das faulste, falschste und niederträchtigste Gesindel, welches die Sonne bescheinet, und es wäre sicher am besten gewesen, wenn sie bei der Eroberung des Landes wenn nicht ausgerottet, so doch außer Landes verbracht worden wären.“ (Puttkamer 1912: 52).

Während Rudolf Duala Manga mit seiner Familie in Duala lebte, hielt er den Kontakt zu seinen ehemaligen Schulkameraden in Deutschland aufrecht, wie diverse erhalten gebliebene, nach Aalen adressierte Postkarten belegen. In einer seiner Postkarten heißt es: „Lasse recht bald etwas von Dir hören / Duala, den 11.2.03 / Lieber Robert! / Zum [sic] Deinem [sic] vormjährigen [sic] Verlobung erlaube ich mir Dir die herzlichsten Glückwünsche darzubringen. / Die Karte habe ich endlich in meinem Privat-Bureau [Lesung unsicher] gefunden, daher habe ich mich genötigt [sic] Dich über Deinen [sic] Freundlichkeit zu bedanken. Seit ich Aalen verlassen habe, habe ich überhaupt nicht [sic] mehr von Euch gehört, das heißt von meinem ehemaligen Schulkameraden. Lieber Robert ich glaube Du hast doch bereits schon verheiratet [sic]. Ich habe seit 1897

verheiratet und habe 3 Kinder gehabt, einer ist im Jahre 1899 gestorben. Der älteste ist gegenwärtig in Berlin. / Herzl. Grüße von D.D.I. Rudolf Manga Bell“.³⁵

Der älteste Sohn von Rudolf Duala Manga, von dem hier die Rede ist, war Alexander Ndumbe.³⁶ Zur gleichen Zeit war auch Richard Din (Din'a Manga) in Deutschland, ein Bruder Rudolf Duala Mangas, allerdings mit einer anderen Mutter. Dieser hatte das Einjährigenzeugnis auf einem Berliner Gymnasium erworben und arbeitete 1912 im Rahmen seiner Ausbildung zum Holzkaufmann als Platzmeister bei der Holzsägefirma Julius Aßmann & Co in Groß-Lichterfelde bei Berlin. In dieser Funktion stand er weißen Arbeitern der Firma vor, was eine erregte Debatte in mehreren Zeitungen zur Folge hatte.³⁷ Diese Debatte verwies auf die kosmopolitische Stellung Richard Din'a Mangas, die die Widersprüche des kolonialen Systems deutlich hervortreten ließ. Die in der Deutschen Kolonialzeitung geäußerte Befürchtung ging dahin, dass sich „ein Farbiger in unseren Schutzgebieten vor seinesgleichen (...) damit brüsten kann, er habe im Deutschen Reiche Befehlsgewalt über Weiße, über Deutsche ausgeübt“ (Deutsche Kolonialzeitung 1912, Nr. 38: 648). Sein Arbeitgeber gab an, Manga wegen seiner Eignung für den Job eingestellt zu haben, verwehrte sich gegen jeglichen Rassendünkel und schrieb: „Zum Schluß bemerke ich noch, daß es in unserem Geschäft nicht üblich ist, den Menschen nach seinem Aeußeren, seiner Hautfarbe, nach der 'übertünchten' Höflichkeit und Kultur zu beurteilen, sondern nach seinem Innern, seinem Charakter.“(ebd.: 647). Auch Richard Din'a Manga meldete sich persönlich in der Berliner Zeitung zu Wort. Seine kämpferische Stellungnahme widersetzt sich explizit der Bedeutung der Kategorie „Rasse“ als sozialem Ordnungsprinzip:

„Es ist nicht einzusehen, warum nicht auch ein Farbiger diese Stellung als Vorgesetzter bekleiden kann, nachdem sich vorher verschiedene Vertreter der weißen Rasse als unbrauchbar und sogar unehrlich erwiesen haben. Der 'Beschwerde'führer scheint zu der – allerdings falschen – Ansicht zu neigen, daß ich gerade aus dem dichtesten afrikanischen Urwald komme. Zu seiner Beruhigung aber will ich ihm mitteilen, daß ich nach glatter Absolvierung eines königlich preußischen Gymnasiums zu Berlin das Zeugnis der Reife für Prima erlangt habe und nur durch besondere Umstände vom weiteren Studium absehen mußte. Sollte aber 'Freund H.' die einzige Unfähigkeit in meiner dunklen Hautfarbe erblicken, so möchte ich ihm doch raten, einmal zu versuchen, selbst diesen Posten zu bekleiden.“(ebd.: 648).

1908 starb Manga Ndumbe. Die Todesanzeige von A. Manga Bell, die Rudolf Duala nach Aalen an Robert Schwarz schickte, lautete: „Tiefgebeugt machen wir die traurige Anzeige, daß unser innigst geliebter Vater, Großvater A. Manga Bell Oberhäuptling von Duala und Kamerun nach qualvoller schwerer Lungenentzündung im Alter von 55 Jahren heute Nachmittag 5.05 uns durch den Tod entrissen worden ist. Duala, 2. September 1908. Im Namen der Hinterbliebenen, Tiefbetrübler Sohn Rudolf Manga Bell“. Bei der Beerdigungsfeier von Manga soll Rudolf Duala folgende Worte gesagt haben: „Binyô Duala bia ná Edima yena e ta e songamè oteten'a Bakala na mindo, e buledi sèngè!“ (Ihr, Duala, wisst, dass die Mauer, die zwischen Weißen und Schwarzen existiert hat, heute zerstört wurde!) (Itondo 1951, zit. in: Lobe 1977: 19).

³⁵ Diese Postkarten, die sich im Besitz der Familie Schwarz in Aalen befinden, verändern somit das Bild, das bisher in der Forschung vorherrschte. Siehe Austen (1986) anders.

³⁶ Insgesamt hatten Rudolf Duala Manga und Emily Engome sechs Kinder, vier Jungen und zwei Mädchen: Tekla Njanjo (geb. wahrscheinlich 1898), Eitel Kum (der wenige Wochen nach der Geburt im Jahr 1899 gestorben war), Eitel Manga (1906-1969), Henri Lobe (1908-1966), Ekedí (geb. 1913). Die Lebensgeschichte von Alexander Ndumbe ist im besten Sinne kosmopolitisch: in Duala geboren, in Deutschland aufgewachsen, dort mit einer kubanischen Frau verheiratet, 1919 nach Paris abgeschoben und erst 1951 in Duala inthronisiert. Wir können hier allerdings aus Platzgründen nicht näher darauf eingehen, vgl. Joseph (1974).

³⁷ „Der Schwarze als Vorgesetzter“. In: Afrika-Post, Erste Dezember-Ausgabe 1912, o.S.; „Schwarze als Vorgesetzte Weisser“. In: Deutsche Kolonialzeitung 1912: 647-648. Siehe auch Hücking/Launer 1986: 100-102.

Rudolf Duala Manga hatte nicht nur die politische Funktion seines Vaters übernommen, sondern auch bedeutende Plantagen und Immobilien, darunter viele moderne Gebäude in Duala, allerdings auch 7.000 Mark Schulden. Er tilgte diese durch die Einkünfte aus den Kakao-Plantagen und durch Mieteinnahmen, die er von Europäern für seine Gebäude in Bonanjo erhielt. Er selber residierte in Bali, einem Viertel von Duala, welches nicht direkt an der Lagune gelegen ist (Vgl. Austen/Derrick 1999: 132). Im Jahr 1910 wurde Rudolf Duala Manga inthronisiert. Dass dies erst zwei Jahre nach dem Tod seines Vaters geschah, ist Hinweis darauf, dass die Nachfolge innerhalb der Bonanjo umstritten war. Die Inthronisationsfeierlichkeiten selber wurden von Augenzeugen als grandioses Ereignis beschrieben. Kum'a Mbape, der im Dezemberkrieg von 1884 in heftigen Widerspruch zu Rudolf Dualas Großvater gekommen war, fungierte als „Königsmacher“. Zu diesem Zeitpunkt scheint es ein Machtgleichgewicht gegeben zu haben, zwischen den Bonanjo (Bell), Bonambela (Akwa), Bonabela (Deido) und Bonaberi (Kum'a Mbape).³⁸ Bereits im darauffolgenden Jahr aber brach ein fundamentaler Konflikt zwischen Duala und der deutschen Kolonialverwaltung aus. Die deutsche Kolonialverwaltung plante, getrennte Wohngebiete für die weiße und schwarze Bevölkerung in Duala einzuführen, mithin eine Segregationspolitik, die für viele Duala Zwangsumsiedlung und Enteignung bedeutete. Zwar wurde diese auf Rassentrennung hinauslaufende Maßnahme offiziell damit begründet, dass die Mattenhäuser³⁹ der Duala eine Infektionsquelle für Malaria darstellen würden, doch lagen dieser „hygienischen“ Maßnahme neben rassistischen auch wirtschaftliche Motive zugrunde; die Kolonialverwaltung und die expandierende Kolonialwirtschaft benötigten günstiges Bauland und wollten sich der hohen Mieten entledigen, die sie an die Duala zahlen mussten (Vgl. auch Eckert 1999).

Innerhalb des evolutionistischen Diskurses machte das Argument jedoch Sinn. Tatsächlich mag es gerade der europäische Luxus gewesen sein, der die Maßnahmen für die Deutschen vor Ort als angezeigt erscheinen ließ. Der ehemalige Gouverneur von Puttkamer hatte dies als erstes praktisches Problem seiner Amtsausübung erkannt: „Ich war provisorisch in einem ganz kleinen Zimmer des Gouvernementshauses einquartiert und konnte kaum meine Sachen auspacken (...) es herrschte eine geradezu entsetzliche Wohnungsnot auf der Jossplatte, die leider noch jahrelang andauern sollte, da bei der von jetzt an gesteigerten Tätigkeit des Gouvernements fortwährend neue Beamte und Offiziere angefordert werden mussten und auch eintrafen (...) sehr hinderlich in dieser Beziehung war natürlich auch der überaus knappe Etat“ (Puttkamer 1912: 27-28, 31). Die schönsten und prächtigsten Häuser gehörten reichen Duala, wie Rudolf Duala Manga oder Mandessi Bell, die heute beide noch stehen. Die Duala vermieteten diese Häuser teilweise an die deutschen Behörden (Vgl. Denkschrift 1914: 53). Die Distanz zwischen Weiß und Schwarz musste zur Aufrechterhaltung des Diskurses der Überlegenheit der weissen Rasse so groß wie möglich sein. Die örtliche Distanz verwies somit auf die soziale Distanz. Der Widerstand der Duala gegen diese Maßnahmen zog sich über vier Jahre hin und ist untrennbar mit dem Namen Rudolf Duala Manga verknüpft. Er hatte zu diesem Zeitpunkt das von den Deutschen geschaffene Amt des „Oberhäuptlings“ inne. Die deutsche Auslegung seiner Amtspflichten war folgende: „Er stand als behördliches Organ im Dienste der Verwaltung und hatte neben seinen amtlichen Obliegenheiten auch die Amtspflicht der Treue und des Gehorsams gegen die Regierung. Vor allem hatte er die Pflicht, die Regierung in der Durchführung der Enteignung zu unterstützen.“(ebd.: 42). Im Gegensatz zu dieser Auffassung vertrat Rudolf Duala Manga die Interessen der Duala und zwar ausdrücklich im Namen aller Duala-Notablen.

³⁸ Diese Interpretation beruht auf der Beschreibung in Lobe 1977: 53-54.

³⁹ Die wohlhabenden Duala hatten allerdings schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts Steinhäuser nach europäischem Vorbild erbaut, eine Tatsache, die die Argumentation der lokalen Kolonialadministration ad absurdum führte (vgl. Denkschrift 1914).

1911 protestierte er in dieser Funktion öffentlich gegen die Zwangsumsiedlung in Duala, fand aber nur eine sehr geringe Resonanz. Um seinem Protest Nachdruck zu verleihen, wollte er nach Deutschland reisen und Reichskanzler Bethmann Hollweg eine gegen die Enteignungen gerichtete Petition übergeben. Die deutschen Behörden verweigerten ihm jedoch die Ausreise. So schickte er am 30. November 1911 ein entsprechendes Telegramm an den Reichstag, jedoch blieb auch dies ohne Erfolg. Am 4. März 1912 sandte er abermals eine Petition an den Reichstag in Berlin. Darin gab er bekannt, die Duala wollten ihre Territorien zum Verkauf anbieten, aber nur zu den üblichen Handelsbedingungen und nicht unter Zwang. Am 15. Januar 1913 richtete er ein weiteres Telegramm an den Reichstag, gefolgt von einem langen, von den Duala-Notablen unterschriebenen Brief, der die Forderung nach einer sofortigen Verhandlung der Petition vom März 1912 enthielt. Das Telegramm wurde vom Bezirksamtman für Duala von Röhm abgefangen. Alle bisherigen Proteste der Duala ignorierend, ordnete Röhm schließlich die Enteignung von 903 Hektar in Duala an. Im August 1913 wurde Rudolf Duala Manga angedroht, aus dem Staatsdienst entlassen zu werden, wenn er weiterhin gegen die Enteignungen kämpfen wolle. Tatsächlich wurde er am 4. August 1913 seines Amtes als „Oberhäuptling“ enthoben. (Vgl. ebd.; Rüger 1968: 230). Einige Männer aus Bonanjo scheinen versucht zu haben, sich den deutschen Behörden gegenüber als Nachfolger anzubieten (Vgl. Lobe 1977).

Im September 1913 begab sich der Staatssekretär des Reichskolonialamtes, Wilhelm H. Solf, zu einer Inspektionsreise nach Kamerun. Rudolf Duala Manga organisierte eine Versammlung aller Duala-Oberen, die ihre entschiedene Ablehnung aller Enteignungen noch einmal bekräftigten. Solf machte ihnen aber keine Hoffnung und berief sich dabei auf den Reichstag, der ihre Petition abgelehnt habe.⁴⁰ So nahm die gewaltsame Enteignung ihren Lauf. Und wiederum erhobene Forderung, eine Mission nach Deutschland entsenden zu dürfen, lehnten Gouverneur Karl Ebermaier wie auch Reichskanzler Bethmann Hollweg ab.⁴¹ Trotz des Verbotes entschlossen sich die Duala Ende 1913, einen Gesandten nach Deutschland zu schicken. Dazu wählten sie Adolf Ngoso Din aus, die rechte Hand und Sekretär von Rudolf Duala Manga.⁴² Ngoso Din sollte mit Unterstützung des Anwaltes Dr. Halpert die Öffentlichkeit in Deutschland informieren und für die Position der Duala werben. Obgleich nach seiner Ankunft in Hamburg verhaftet, musste Adolf Ngoso Din in Ermangelung einer stichhaltigen Anklage kurz darauf wieder freigelassen werden. Rudolf Duala Manga hatte zuvor Kontakt zu dem linksliberalen Journalisten Hellmut von Gerlach aufgenommen, den er aus Kamerun kannte. Von Gerlach veröffentlichte Details der Duala-Enteignungen in einer Berliner Oppositionszeitung. Er schickte zudem seinen Companion, den Anwalt Tilk, nach Kamerun, um vor Ort zu recherchieren und sich mit Rudolf Duala Manga zu treffen. Von den Kolonialbehörden dazu aufgefordert, musste er allerdings Kamerun verlassen. Seine Spur verliert sich in Togo.

Am 18. März 1914 brachten Ngoso Din, von Gerlach und Halpert eine neuerliche Petition in die mehrheitlich aus Sozialdemokraten, Zentrumspolitikern und Linksliberalen bestehende Budgetkommission des Reichstags ein. Die Kommission erklärte sich mit den Maßnahmen, die

⁴⁰ Solf schrieb später: „Nur da, wo der Einfluß einer auf mißverständener Humanität aufgebauten Eingeborenenpolitik, wie in Britisch-Westafrika, sich gelten gemacht und auf unsere Neger ansteckend gewirkt hat, an der Küste Kameruns, sind Verrätereien vorgekommen.“ Solf (1919: 68).

⁴¹ Im Telegramm der Duala an Reichskanzler Bethmann Hollweg heißt es: „euere exzellenz bitten duala haeuptlinge gehorsamst entsendung einer eingeborenen deputation nach deutschland zwecks vorstellung bei eurer exzellenz wegen enteignung ihrer grundstuecke in duala geneigtest gestatten zu wollen. diesbeueglicher antrag hier abgelehnt weshalb wir uns dorthin wenden. bell akwa deido kumbape“. Bundesarchiv Berlin R1001/4428, Bl. 190.

⁴² Adolf Ngoso Din gehörte nicht zu den großen Familien der Duala und genoss auch nicht deren Privilegien. Er war in Duala zur Mittelschule gegangen und hatte später das Lehrerseminar in Buea besucht. Seit Rudolf Duala Mangas Aufstiegs zum „King“ Bell wurde er von ihm mit wichtigen und brisanten Aufgaben betraut. Siehe zur Rolle der „petty bourgeois elite“: Austen/Derrick (1999: 125).

vom Reichstag beschlossen worden waren, nicht einverstanden, woraufhin die Enteignungsmaßnahmen in Kamerun vorübergehend gestoppt wurden. Dieser Erfolg entpuppte sich aber als ein Pyrrhussieg, als bei besagter Budgetkommission ein Telegramm des Sultans Njoya von Bamum mit der Aussage auftauchte, Rudolf Duala Manga habe ihn zu einer Verschwörung gegen die Deutschen aufgefordert. Die Echtheit dieses Telegramms ist allerdings bis heute umstritten.⁴³

Unter der Anklage „Hochverrat“ begangen zu haben, wurde Rudolf Duala Manga daraufhin festgenommen. Wenige Tage später inhaftierte man in Berlin auch Ngoso Din, wies ihn aus Deutschland aus und schob ihn nach Kamerun ab. Die Deutsche Kolonialzeitung ließ dazu verlautbaren: „Die Sozialdemokratie und mit ihr einige wenige linksstehende Blätter (...wie dasjenige, das eine feierliche Unterredung mit ‚dem dualesischen Gesandten‘ schilderte und noch in letzter Stunde gegen die Enteignung mobil machte, haben eine verdiente Niederlage davongetragen. Der Herr Staatssekretär schloss seine Reichstagsrede am 13. Mai: ‚In wenigen Jahren werden die Duala eine Petition an den Reichstag schicken, daß wir ihnen ein Licht aufgesteckt und so schöne Wohnungen gegeben haben.‘“ („Die Duala-Angelegenheit“. In: Deutsche Kolonialzeitung 1914: 328).

Als kurze Zeit später der Erste Weltkrieg ausbrach, kam die Kommunikation zwischen Deutschland und Kamerun zum Erliegen. Da die deutsche Kolonialverwaltung angesichts der antideutschen Stimmung unter der Mehrheit der kamerunischen Bevölkerung das Schlimmste befürchtete, wollte sie in aller Eile ein Exempel statuieren, um mit einer solchen Strafjustiz weiteren Revolten und einer Kollaboration der kamerunischen Bevölkerung mit den Alliierten vorzubeugen. Und so wurden neben weiteren Widerständlern Rudolf Duala Manga und Alfred Ngoso Din zum Tode verurteilt und am 8. August im Hof des Polizeikommissariats in Duala erhängt.⁴⁴ Die letzten Worte von Rudolf Duala Manga werden von verschiedenen Stellen unterschiedlich wiedergegeben. Laut Paul Levi, kommunistischer Abgeordneter im Reichstag der Weimarer Republik, lauteten sie: „Unschuldiges Blut hängt ihr auf (...) verdammt seien die Deutschen. Gott! Ich flehe Dich an; höre meinen letzten Willen, daß dieser Boden niemals mehr von Deutschen betreten werde!“ (Zit. n. Levi 1927: 2). Der Duala-Pastor Martin Itondo berichtete, dass Rudolf Duala Manga mit einem Biblezitat auf Duala auf den Lippen starb: „Bonam na ba ba matakisabè onyola tèmè la sim, ebanja Janea la môñ le labu“ („Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich“). Alle Bemühungen der Basler Mission, die Todesstrafe - nicht zu Unrecht ist auch von einem Justizmord⁴⁵ gesprochen worden - auszusetzen, waren vergebens. In der heutigen Geschichtsschreibung Kameruns werden Rudolf Duala Manga und seine Mitkämpfer als Befreiungs- und Nationalhelden in Erinnerung gehalten (Vgl. Itondo, Martin 1951; Lobe Iye Kala 1978;

⁴³ Rüger (1968) geht davon aus, dass Duala Manga tatsächlich ein „protonationales, antikoloniales“ Widerstandsnetz knüpfte. Er stützt sich dabei auf die in den deutschen Kolonialakten niedergeschriebenen Aussagen einiger Graslandautoritäten (ebd.: 248-9). Allerdings ist diese Interpretation zentral für seine Argumentation, diese „erste nationale Bestrebung“ unterspüle gemeinsam mit „den revolutionären Bestrebungen des Proletariats der Unterdrückernationen“ die „Macht der imperialen Bourgeoisie“. Lobe (1977: 74) hingegen verwehrt sich ausdrücklich gegen diese Behauptungen; er verweist vor allem auf die sehr schwachen Beziehungen zwischen Njoya und Duala Manga sowie auf die spätere Aussage Njoyas, nichts mit dem Widerstand der Duala zu tun gehabt zu haben. Bis heute scheint der Vorwurf des „Hochverrats“, der in allen Abhandlungen zu Rudolf Duala Manga wiederholt wird, von seinen Nachfahren als Stigma empfunden zu werden; es besteht der Wunsch, Deutschland möge ihn posthum rehabilitieren. Siehe u.a. Lobe (1977: 88).

⁴⁴ Die Deutschen richteten ebenso Martin Paul Samba, Madola und Edandé Mbita im südlichen Kamerun hin. Siehe Zeller/Michels (2005).

⁴⁵ So der Historiker der Basler Mission, Hermann Witschi. Vgl. Debrunner (1979: 366f).

Mveng/Beling-Nkoumba 1978; Fomenky/Gwanfogbe 1986).⁴⁶ Nicht zuletzt wird in dem anti-kolonialen Netz, das von Duala ausgehend, seine Maschen über weite Teile der Kolonie gezogen hatte, auch der Beginn des kamerunischen Nationalismus gesehen (Mveng/Beling-Nkoumba 1976: 178).⁴⁷ Das dramatische Ende der duala-deutschen Beziehungen kann als Entladung von Widersprüchen gelesen werden, welche der deutschen Kolonialherrschaft immanent waren und einmal mehr offen zutage traten (Vgl. Austen/Derrick 1999: 129). Die Kolonialadministration betrachtete die „Modernisierung“ Dualas zwar als koloniales Reformprojekt. Doch bedeutete dieser „Fortschritt“ eigentlich Segregation und Ausgrenzung, die keinen Platz für gegenseitige Anerkennung und Grenzüberschreitungen ließ.

Der Duala-Historiograph Kala Lobe verweist eindringlich auf das „Erstaunen“, dass die Duala bis heute mit dieser Entwicklung verbinden. Das Staunen ist dabei der Ausdruck jeglichen Fehlens von Sinn. Denn, schließlich hätten doch die Deutschen bis dato von ihren Beziehungen zu den Duala profitiert, mit dem Vertrag von 1884 wären sie doch eine „Symbiose“ eingegangen, die davon geprägt gewesen sei, dass jeder den kulturellen Hintergrund des anderen respektierte (Lobe Kala 1977: 71).⁴⁸ Der Widerstand gegen diese rassistische Segregationspolitik war seitens der Duala sowohl „traditional“, als auch „modern“ legitimiert, gegenüber den Deutschen beriefen sie sich auf den Vertrag von 1884. Die Duala-Elite, die diesen Konflikt ausfocht, konnte sich ebenfalls in zweifacher Weise legitimiert fühlen, war doch Rudolf Duala Manga zum einen der Enkel von Ndumbe Lobe Bell, der den Vertrag von 1884 mit den darin enthaltenen Garantien auf ihre angestammten Wohnsitze unterzeichnet hatte und zum anderen Teil einer neuen kosmopolitischen Elite, in Deutschland ausgebildet und einen europäischen Lebensstil pflegend. Und zum ersten Mal in ihre Geschichte einigte der Widerstand gegen die Zwangsenteignungen alle Duala.⁴⁹ Dennoch verteidigten die Duala auch althergebrachter Privilegien, die sie innerhalb des kolonialen Systems - als (Zwischen-)Händler, Missionare, Lehrer oder Verwaltungsangestellte - errungen hatten. Indem ihnen diese Nähe zum Machtzentrum der Europäer fortan verwehrt werden sollte und sie ins Inland abgedrängt werden sollten, bedeutete dies eine Bedrohung für deren elitäre Position im System der deutschen Kolonialherrschaft (vgl. Austen/Derrick 1999: 134). Die Missachtung des Vertrages von 1884 und die gewaltsame Durchführung der Enteignungen bedeuteten für die Duala damit auch einen Angriff auf ihre gesellschaftliche Stellung und so urteilt Lobe (1977), dass Duala Manga und Ngoso Din ihr Leben als Martyrer für die Würde der Gemeinschaft gegeben haben (vgl. ebd.: 82). Dennoch hatte Duala Manga in seinem Testament den Wunsch festgehalten, sein Sohn Alexander Ndumbe wie auch seine beiden anderen Söhne und seine beiden Töchter sollten ihre Ausbildung dort fortsetzen bzw. erhalten.⁵⁰

Die Geschichte der Bonamanga und die Lebensgeschichte von Rudolf Duala Manga zeigen nicht nur Eigensinn und Handlungsmacht, sondern verweisen einmal mehr darauf, dass einfache Dichotomien wie „Kollaboration“ versus „Widerstand“, den Ambivalenzen und fragmentierten Konfrontationslinien nicht gerecht werden. Bisher ist Rudolf Duala Manga Bell

⁴⁶ 1936 wurden in Gegenwart seiner Frau und seiner Kinder, die Überreste Manga Bells in das Familiengrab umgebettet und ein Obelisk auf seinem Grab errichtet. In Duala und Yaoundé sind zwei große Straßen nach Rudolf Duala Manga benannt, er wird in vielen Hymnen und Liedern sowie durch das Theaterstück „Ngum a Jemea“ (Der Meister der Treue) bis heute erinnert (vgl. z.B. Lobe 1977: 87, 90-93). In dem Film „Manga Bell - Ein König zwischen Goethe und Galgen“ von Peter Heller (1997) ist die Erinnerung an ihn in Kamerun eindrucksvoll dokumentiert worden.

⁴⁷ Rüger (1968) greift dieses Argument auf.

⁴⁸ Vgl. Essiben (2005) für eine ähnliche Interpretation.

⁴⁹ Dies lag vor allem daran, dass alle Bevölkerungsgruppen in Duala davon betroffen waren, sahen doch die weiteren Pläne vor, dass jede „town“ ihr eigenes Umsiedlungsgebiet erhalten sollte (vgl. Austen/Derrick 1999: 132f).

⁵⁰ Testament zit. ebd.: 83.

durch seine politische Funktion im Fokus der Betrachtung gewesen. Die Ausweitung der Perspektive auf die gesamte Familie Bell soll und kann das Konstrukt der Grenzziehung zwischen Europa und Afrika deutlich machen und zeigen, mit welcher Selbstverständlichkeit Einzelne die Möglichkeiten ihrer Zeit nutzten. Die Widersprüche, wie sie zum Beispiel bei Richard Din und seines deutschen Arbeitgebers deutlich werden, entlarven dabei die hegemonialen Diskurse um Rasse, Klasse und Nation. Die dichte Beschreibung von Lebensgeschichten widersetzt sich damit Tendenzen diese weiterzuschreiben, sowie rückwirkend zu verfestigen. Indem wir auf die Existenz dieser Personen in Europa und die Existenz Europas in diesen Personen verweisen, versuchen wir die koloniale Denkrichtung umzukehren und auf den Kopf zu stellen. Letztlich existiert nichts ohne Verflechtung mit etwas anderem und so stehen die Lebensgeschichten der Bonamanga paradigmatisch für die *histoire croisée*, die *entangled history*, die uns alle manchmal trennt aber letztlich doch verbindet.

Kurzbiografien:

Ndumb'a Lobe: „King Bell“, der 1884 den Vertrag mit den Deutschen unterschrieb, geb. 1823-39, gest. 23.12.1897. In der Duala-Historiografie auch: „Ndumbe, der Große“ genannt.

Manga Ndumbe: Sohn von Ndumb'a Lobe, auch „August Manga Bell“, meistens nur „Manga Bell“, geb. 1851-2, gest. 2.9.1908; Ausbildung in England; 1888 für zwei Jahre nach Togo verbannt, ab 1897 „king“, 1902 Delegationsreise nach Deutschland.

Rudolf Duala Manga: Sohn von Manga Ndumbe. Auch: Rudolf Duala Manga Bell; *1873/1875 † 8.8.1914; Besuch der Regierungsschule in Kamerun; 1891 -1896 Ausbildung in Deutschland; 1897 Heirat mit Emily Engome Dayas; 1902 Delegationsreise nach Deutschland; 1910 Übernahme des Amtes des „Oberhäuptlings“; 1914 Hinrichtung.

Mwange Ngando (Mouangué Ngando, alias David Meetom): Bonambela, Unterhändler und Vertrauter Ndumb'a Lobes; † 1894.

Tube Meetom: Sohn von Mwange Ngando, auch: Theodor Tube Meetom, reiste mit Rudolf Duala Manga 1891 nach Aalen, Ausbildung als Koch in Ulm, Rückkehr nach Kamerun; stirbt bei einer Expedition oder bereits in Ulm (möglicherweise dort beerdigt).

Bismarck Bell (Kwelle Ndumbe): Teilnahme an der großen Kolonialausstellung von 1896.

Emily Engômè Dayas (Manga Bell): auch Mama Enôm'a Daï oder Emma Bell genannt; Ehefrau von Rudolf Duala Manga, geb. 1881, gest. 14.11.1936.

Franziska Ebenye (Deibol): Schwester von Rudolf Duala Manga.

Maria Wonje (Mudi'a Mwange): Schwester von Rudolf Duala Manga.

Alexander Ndumbe (Ndumb'a Duala oder Ndoumb'a Douala, auch: Alexander Bell): *1898 † 1966; Sohn Rudolf Mangas und Emily Engome Dayas, 1902 Reise nach Deutschland (zusammen mit der Delegation); 1919 Ausreise mit seiner Familie nach Paris; Bis 1922 Aufenthalt in Paris; Okt. 1921 oder 1920 Reise nach Kamerun; 2. Weltkrieg Rekrut in der Armee (Dakar); 1946-1956

kamerunischer Abgeordneter in der frz. Nationalversammlung; 1951 „Chef supérieure“ der Duala; wichtigster Protagonist in der Dekolonisierungspolitik.

Ekwe Bell (Duala-Name?): Bruder Rudolf Mangas; 1902 Teilname an der Delegationsreise nach Deutschland.

Elong Ngando: mit einer Deutschen verheiratet; reist 1919 zusammen mit Alexander Bell nach Paris aus; lebte mehrere Jahre in Deutschland.

Lobe Bell (Lobe Manga): Bruder Rudolf Duala Mangas; 1902 Teilname an der Delegationsreise nach Deutschland; vermutlich „Henri Lobe“, Nachfolger von Rudolf Duala (1915 - 1920 (dann von Frz. abgesetzt), † 1925).

Richard Din (Din'a Manga, auch: Richard Manga Bell): Sohn von Manga Ndumbe, Bruder von Rudolf Duala Manga; Einjährigengzeugnis auf Gymnasium; Ausbildung zum Holzkaufmann in Berlin (1902-mindestens 1912); 1920 bis 1927 chef von Bonanjo; 1927 Reise nach Paris als Unterhändler (Kampf gegen die Enteignungen).

Théodore Lobe Bell: Nachfolger Richard Dins als janea der Bonanjo (1927).

Alfred Bell (Duala-Name noch ungeklärt): Besuch der Baptisten-Schule in Kamerun; Reiste 1886 nach Deutschland aus; bis 1891 Aufenthalt in Deutschland; anschließend Tätigkeit für die Deutschen in der Kolonialverwaltung Kameruns.

Andrea Jimenez Berroa: Ehefrau von Alexander Ndumbe; Mutter lebte 1919 in Hamburg. Ging mit Alexandre nach Paris.

Andréa Ekedí Rebuffé (1921-2003): Tochter von Alexander Ndumbe und Andrea Jimenez Berroa, gestorben in Frankreich.

Viktor Bell (Duala-Name?): lebte 1919-1935 in Berlin (vorher unbekannt), von Beruf Artist, verheiratet, ein Kind; 1919 Unterzeichner der „Eingabe der in Deutschland lebenden Afrikaner an die Nationalversammlung in Weimar“; 1929 Vorstandsmitglied der „Liga zur Verteidigung der Negerrasse“; Mitglied der „Afrika-Schau“.

Bibliografie:

„Der Schwarze als Vorgesetzter“ (1912). In: Afrika-Post, Erste Dezember-Ausgabe, o.S.

„Die Duala-Angelegenheit“ (1914). In: Deutsche Kolonialzeitung: 328.

„Schwarze als Vorgesetzte Weisser“ (1912). In: Deutsche Kolonialzeitung: 647-648.

Austen, Ralph A. (1986). Cameroon and Cameroonians in Wilhelmian Innenpolitik. In: Kum'a Ndumbe III, Alexandre: L'Afrique et l'Allemagne de la Colonisation à la Coopération 1884-1986. Le cas du Cameroun. Yaoundé: 204-227.

Austen, Ralph A./Derrick, Jonathan (1999). Middlemen of the Cameroons Rivers. The Duala and their Hinterland, c. 1600-c.1960, Cambridge.

Badenberg, Nana (2004). Spiel um Kamerun. Weihnachten 1885: Kolonialismus in Brett- und Gesellschaftsspielen. In: Honold, Alexander/Scherpe, Klaus R. (Hg.): Mit Deutschland um die Welt. Eine Kulturgeschichte des Fremden in der Kolonialzeit, Stuttgart/Weimar: 86-94.

Bayart, Jean-François (1993). The state in Africa: the politics of the belly, London/New York.

- Bhaba, Homi (1994). *The location of culture*, London/New York.
- Brändle, Rea (2003). *Bruce Family. Bruchstücke einer afrikanisch-europäischen Familiengeschichte*. In: Bechhaus-Gerst, Marianne/Klein-Arendt, Reinhard (Hg.): *Die (koloniale) Begegnung. AfrikanerInnen in Deutschland 1880-1945. Deutsche in Afrika 1880-1918*, Frankfurt/Main et. al.: 51-64.
- Buchner, Max (1914). *Aurora Colonialis. Bruchstücke eines Tagebuchs aus dem ersten Beginn unserer Kolonialpolitik 1884/85*, München.
- Debrunner, Hans-Werner (1979). *Presence and Prestige. Africans in Europa. A History of Africans in Europe before 1918*, Basel.
- Denkschrift über die Enteignung und Verlegung der Eingeborenen in Duala (Kamerun) (1914) (Reichstag XIII, Lp., Sess., Drucksache Nr. 1576), Berlin.
- Eckert, Andreas (1991a). *Die Duala und die Kolonialmächte. Eine Untersuchung zu Widerstand, Protest und Protonationalismus in Kamerun vor dem Zweiten Weltkrieg*. Münster, Hamburg.
- Eckert, Andreas (1991b). ‚Der beleidigte Negerprinz‘. Mpundu Akwa und die Deutschen. In: *Etudes Germano-Africaines* 9: 32-38
- Eckert, Andreas (1999). *Grundbesitz, Landkonflikte und kolonialer Wandel. Douala 1880 bis 1960*. Stuttgart.
- Essiben, Madiba (2005). *Le traité du 12 Juillet 1884 comme source de l'antagonisme germano-douala*. In: Michels, Stefanie/Temgoua, Albert-Pascal (Hg.): *La politique de la mémoire coloniale en Allemagne et au Cameroun*, Münster/Berlin: 15-24.
- Fomenky, R. und M. B. Gwanfogbe (1986). *Histoire du Cameroun*. Yaoundé.
- Forde, Daryll (1964). *Yakö Studies*, London.
- Gründer, Horst (2004). *Geschichte der deutschen Kolonien*, Paderborn et. al. (5. Aufl.).
- Hücking, Renate/Launer, Ekkehard (1986). *Aus Menschen Neger machen. Wie sich das Handelshaus Woermann in Afrika entwickelt hat*, Hamburg.
- Itondo, Martin (1951). *Myango ma Rüdolf Dual'a Manga*, Douala.
- Ittmann, Johannes (1953). *Volkskundliche und religiöse Begriffe im nördlichen Waldland von Kamerun*, Berlin.
- Jaek, Hans-Peter (1960). *Die deutsche Annexion*. In: Stoecker, Helmuth (Hg.). *Kamerun unter deutscher Kolonialherrschaft*, Bd. 1, Berlin: 29-88.
- Jones, G. I. (1956). *The Political Organisation of Old Calabar*. In: Forde, Daryll: *The Efik Traders of Old Calabar*, London/New York/Toronto.
- Joseph, Richard (1974). *The Royal Pretender: Prince Douala Manga Bell in Paris, 1919-1922*. In: *Cahiers d'Etudes Africaine* (14): 339-358.
- Jung, E. (1884). *Deutschlands Colonialbestrebungen. Deutsche an der Westküste von Afrika*. In: *Die Gartenlaube*, No. 37: 609-617.
- Krüger, Gesine (1999). *Kriegsbewältigung und Geschichtsbewußtsein. Realität, Deutung und Verarbeitung des deutschen Kolonialkriegs in Namibia 1904-1907*, Göttingen.
- Levi, Paul (1927). *Gegen die Todesstrafe*. In: *Sozialistische Politik und Wirtschaft*, Jg. 5, Nr. 45, 11.11.1927: 1f.
- LeVine, Victor und P. Ngye (1974). *Historical Dictionary of Cameroon*, New Jersey.
- Lobe, Iye Kala (1977). *Douala Manga Bell. Héros de la résistance douala*, Paris.
- Michels, Stefanie (2004). *Imagined Power Contested. Germans and Africans in the Upper Cross River Area 1887-1915*, Münster/Berlin.
- Mveng, Engelbert und D. Beling-Nkoumba (1978). *Manuel d'Histoire du Cameroun*, Yaoundé.
- Owona, Adalbert (1973). *La naissance du Cameroun (1884-1914)*. In: *Cahiers d'Etudes africaines*: 16-36.

- Rudin, Harry (1968). *Germans in the Cameroon. A case study in modern imperialism*, New Haven 1968 (1938)
- Ruel, Malcolm (1969). *Leopards and Leaders*, Tavistock.
- Rüger, Adolf (1960). „Der Aufstand der Polizeisoldaten“. In: Stoecker, Helmuth (Hg.). *Kamerun unter deutscher Kolonialherrschaft*, Bd. 1, Berlin: 97-148.
- Rüger, Adolf (1968). *Die Duala und die Kolonialmacht 1884-1914. Eine Studie über die historischen Ursprünge des afrikanischen Antikolonialismus*. In: Stoecker, Helmuth (Hg.): *Kamerun unter deutscher Kolonialherrschaft*, Bd. 2, Berlin: 181-259.
- Schkopp, Eberhard (1903). *Die Besteuerung der Eingeborenen in Kamerun*. In: *Deutsche Kolonialzeitung*, Nr. 18: 171.
- Slageren, Jaap van (1972). *Les origines de l'église évangélique du Cameroun. Mission européennes et Christianisme autochtone*, Leiden.
- Solf, Wilhelm H. (1919). *Kolonialpolitik. Mein politisches Vermächtnis*, Berlin 1919.
- Stützel, Hermann (1963). *Alt-Aalener Spaziergänge*, Aalen.
- Zeller, Joachim und Michels, Stefanie (2005). *Kamerunischer Nationalheld - treuer deutscher Diener und Soldat. Mebenga m'Ebono alias Martin Paul Samba*. In: Heyden, Ulrich van und Joachim Zeller (Hg.). „Macht und Anteil an der Weltherrschaft“. *Berlin und der deutsche Kolonialismus*, Münster.
- Zöller, Hugo (1885). *Forschungsreisen in der deutschen Colonie Kamerun. Zweiter Teil. Das Flußgebiet von Kamerun. Seine Bewohner und seine Hinterländer*, Berlin/Stuttgart.